



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Geschichte des Teschner Theaters.

Liczba stron oryginału

2

Liczba plików skanów

2

Liczba plików publikacji

3



Sygnatura/numer zespołu **APTL 008.104 [a] [01]**

Data wydania oryginału **[1925]**

Zdigitalizowano w ramach projektu pt.

**„Archiwalia Polskiego Towarzystwa Ludoznawczego -
opracowanie, konserwacja, digitalizacja, udostępnienie”**



**Ministerstwo
Kultury
Dziedzictwa
Narodowego
i Sportu.**

**Dofinansowano ze środków Ministra Kultury,
Dziedzictwa Narodowego i Sportu
pochodzących z Funduszu Promocji Kultury**

Geschichte des Leschner Theaters.

Ein kunstfreudiges Publikum hat es in Leschen Gottlob allezeit gegeben. Wir finden dafür Anhaltspunkte in den ältesten Chroniken der Stadt und in den Aufzeichnungen und Briefen, die sich in den Papieren alter Leschner Patrizierfamilien finden. Heute noch schlägt manches alten Leschners Herz höher, wenn er an seinen Bühnenliebbling denkt, der vor fünf und mehr Jahrzehnten der Odem der göttlichen Kunst über das eintönige Bürgerleben gehaust hat. Damals gastierte im alten Rathausaale, dessen Raum durch die Bühne zur Hälfte eingenommen war, fast in jedem Jahre durch Monate die Vielstärker Schauspielltruppe. Petroleumlampen und später Muerische Gaslampen erzielten Beleuchtungseffekte, für die wir heute nur ein mitteilidiges Lächeln hätten.

Troßdem der Rathausaal auf diese Weise durch Jahrzehnten unsere Schaubühne beherbergte und das damalige Publikum sich nolens-volens auch mit dem blühtigen Schauplatz der Bühnenvorgänge abfinden mußte, war es wohl namentlich dem intellektuellen Zuseher nur allzu klar, daß viele Aufführungen durch den mangelhaften und stellenweise sogar ziemlich defekten äußeren Rahmen sehr litten und deshalb nicht selten zur Farce herabsanken. Wie unsagbar komisch klang es z. B. oft, wenn ein Darsteller gemäß seiner Rolle auf die ausgeblähten und mitunter zerfetzten Kulissen deutend, sagte: „Wie schön habt Ihr es doch bei Euch!“ Stets folgte solchen Worten im Zuschauertraume ein unwillkürliches Gelächter, welches manchmal die ganze Stimmung lähmte und so den Erfolg zumal eines ernsten Stückes gefährden konnte. Schreiber dieser Zeilen kann

sich erinnern, daß eine „Hüttenbesitzer“-Aufführung aus oben angeführten Ursachen vom Auditorium beinahe verurteilt wurde.

Angeichts dieses unhaltbaren Zustandes hat ein waderer kunstbegeisterter Bürger unserer Stadt, der damalige Gemeinderat Franz Bartha schon seit langem ganz insgeheim darüber nachgedacht, Mittel und Wege zu finden, ein neues würdiges Heim unserer Muse Thalia zu schaffen. Ein eigenes Theater soll Leschen erhalten?! Langsam sickerte diese aller Meinung nach unrealisierbare Idee Barthas durch und erregte im ersten Augenblicke fast überall ungläubiges Kopfschütteln, denn niemand konnte nur im entferntesten daran glauben, daß dieser allzu kühne Plan in unserer kleinen und nicht überreichen Stadt verwirklicht werden könnte und schon war man geneigt, darüber zur Tagesordnung überzugehen. Aber Franz Bartha arbeitete mit einer bewundernswerten Zähigkeit und Ausdauer an seinem noch im embryonalen Zustande befindlichen Prospekt unentwegt weiter, fand in Herrn Johann Struhäl einen ebenso eifrigen Mitarbeiter und so gelang es im Laufe der Zeit, den Theaterbauverein ins Leben zu rufen. Dies war nun schon eine ganz gewaltige Etappe auf dem weiteren Wege bis zur redlichen Verwirklichung. Durch zehn Jahre wurde das Geld zum Baue des Theaters langsam und mühevoll zusammengetragen und teils durch von Zeit zu Zeit stattgefundene Sammlungen sowie durch Schenkungen, Widmungen, teils durch Veranstaltungen des Theaterbauvereines wurde endlich der Baufonds erreicht. Nur der nimmermüden Tätigkeit der Herren Bartha und Struhäl ist es auch in diesem Stadium

zu danken gewesen, daß nicht noch im letzten Momente die Sache gescheitert ist. Wie überall waren auch hier „Miesmacher“ am Werke, welche die traurigsten Horoskope stellten, aber auch auf direkt bössartigen Widerstand sogar stieß zuweilen der Theaterbauverein bei seinen Aktionen. So absurd und beschämend es auch klingen mag, muß festgestellt werden, daß es in unserer Stadt Menschen gegeben hat, die von vornherein prinzipiell gegen die Errichtung dieser eminent wichtigen Kulturstätte gewesen sind, ohne dabei zu bedenken, daß auf diese Art nicht nur ein mächtiger Zustrom von Fremden geschaffen werden könnte, sondern auch dadurch der Bevölkerung materielle Vorteile gesichert werden. Allen diesen Strömungen zum Troste war man endlich doch so weit, der renomierten Theaterbaufirma Hellmer und Fellner den Bau des Leschner Theaters zu übertragen, dessen Ausführung Herr Architekt Eugen Fuldä in seiner bekannt geschmackvollen Weise zu besorgen hatte. Auch da war es wieder Franz Bartha, der zahlreiche Informationsreisen in verschiedene Theaterstädte in der uneigennützigsten Weise unternommen hat, damit unser Theater die neuesten Bühnentechnischen Einrichtungen erhalte. Kostlos waltete auch während der ganzen Bauperiode der unermüdliche Obmann des Theaterbauvereines seines Amtes, durch viele Monate war er täglich vom frühen Morgen bis zum späten Abende auf dem Bauplatze, um nach dem Rechten zu sehen. Nachdem nun endlich die Fertigstellung des Neubaus für den Monat September des Jahres 1910 bestimmt werden konnte, harrie aber eine der allerschwierigsten und wichtigsten Aufgaben der Vereinsleitung, u. zw. die Ernennung des Theater-

leiters. Man war sich darüber klar, daß man bei der Wahl eines solchen nur mit der größten Vorsicht vorgehen müsse, um den richtigen Mann für das neue Kunstinstitut zu finden. Ein junges Theater kann unter einer schlechten Führung sehr leicht von vornherein eine solche Schlappe erleiden, von der es sich vielleicht überhaupt nicht mehr zu erholen imstande ist, denn ein versahrener Karren, zumal ein Thespiskarren, läßt sich nur schwer wieder in die richtige Bahn lenken. Es wurden nun genaue Erhebungen und Ermittlungen über die Qualifikationen der angemeldeten Direktionsbewerber angestellt und einige derselben zur persönlichen Vorstellung nach Leschen eingeladen. Darunter auch Herr Direktor Oskar Gärtner, über welchen besonders günstige Urteile und Beschreibungen von maßgebenden Stellen einliefen. Gärtner hat in einer ad hoc einberufenen Versammlung des Theaterbauvereines sein Exposé erstattet, aus welchem zur Genüge erschen werden konnte, daß er ein verständnisvoller und künstlerisch fühlender Bühnenleiter ist, der seinen guten Ruf zu rechtfertigen schien. So wurde Herrn Direktor Gärtner in der entscheidenden Ausschußsitzung des Vereines unter 19 Bewerbern einstimmig die Leitung der neu ins Leben gerufenen Bühne übertragen. Ein hochbedeutsamer und verantwortungsvoller Schritt, der aber, wie die Folgezeit lehrte, den Auftakt zu einer mächtig emporblühenden Epoche bildete — der Theaterverein hat die richtige Wahl getroffen! —

(Fortsetzung folgt.)

TLC. 2538.34

anti-europäische Organismen. Die Sübprovinzen in Bewegung zu setzen und es auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen. Das liegt auf der Hand. Wir sehen uns einem taktischen Revolutionsmanöver gegenüber, das darauf abzielt, die Widerstandsfähigkeit der örtlichen Verbände einer Belastungsprobe zu unterziehen. Das Hauptquartier befindet sich in Kanton.

Schwerer ist es, zu sagen, wer die eigentlichen Drahtzieher sind, die hinter den Kulissen ihres Amtes waltten. Man schwankt hier zwischen Peking, Tokio und Moskau. Peking scheidet meiner Ansicht nach von vornherein aus. Die Autorität der Zentralregierung ist in den Provinzen des Südens gleich Null. Die Regierung in Peking ist zweifellos selbst am ärgerlichsten über die internationale Komplikation der Bewegung, die sie zwingt, dem Druck einer Alique nachzugeben, die Vorteile für sich selbst ergattern will. Auf der einen Seite muß sie fürchten, ihre Unbelehrtheit im Süden noch weiter zu steigern, wenn sie es ablehnt, dem europäischen Druck nachzugeben, auf der anderen Seite besteht die Furcht davor, die Geschäfte irgend einer Provinzialgruppe zu besorgen, die einen Sonderzweck verfolgt. Die politischen Klubs Südkinas haben gegenwärtig ungleich mehr Interesse, als die Regierung in Peking, das Wasser trübe zu erhalten, um darin nach Wunsch fischen zu können. Den Zentralschwerpunkt der Bewegung muß man daher nach meiner Meinung in Kanton oder Kiang suchen, d. h. in jenen politischen Milieus, die in dem Bestreben verharren, China in zwei Teile zu spalten, um der Wiebergeburt des Landes die Wege zu ebnen.

Das reichere, bevölkerte, vorgeschrittenere und erregbarere Südkina bietet der Revolutionspropaganda ein ungleich dankbareres Feld, als das nördliche China. Zudem sind auch

genommen habe. Unter der Wirkung dieser Bewegung sei der größte Teil der Risleute, die südlich des Uergasslusses vorgestoßen waren, wieder auf das nördliche Ufer zurückgewichen. In der Gegend von Wsun ist ein neuer Angriff der Ris-

Häusliche Blumenpflege.

Hausfrauenbrief von R. G.

Man schreibt uns:

Ein Zimmer ohne Blumen ist tot und seelenlos. Ein paar Blüten verleihen selbst einem bescheidenen Raume Wärme und Behaglichkeit. Das haben die Frauen stets erkannt, und gerne schmücken sie ihr Heim mit den lieblichen Kindern Floras. Nicht nur die prunkenden Blumen des Gartens und die kostbaren Gebilde, die im Treibhaus heranwachsen, nein, auch die zierlichen lachenden Blüten aus Feld und Flur machen, in passende Gefäße geordnet, ein Gemach froh und behaglich. Ein paar Blumentöpfe, die die pflegende Hand einer gütigen Frau verraten, erhöhen noch den Reiz eines solchen Raumes.

Die pflegende Hand: Das eben ist das Entscheidende. Denn Blumen wollen auch gepflegt sein. Das haben sie mit den Kindern gemeinsam. Und wie diese müssen sie vor allen Dingen frisch sein, um Herz und Auge zu erquickten. Welke Blumen hingegen stimmen wie alles, was an Sterben und Vergehen erinnert, traurig und wehmutsvoll. Lieber gar keine Blumen als welkende, absterbende. Unangenehm berührt es auch, Blumen in trübem, fauligem Wasser zu finden. Ja, es zeugt geradezu von Vieblosigkeit gegen die Blumen, wenn man ihnen nicht täglich das Wasser, ihre so bescheidene Nahrung, erneuert. Nicht weniger abstoßend wirken trodene, knisternde Blätter, nicht entfernte abgeblühte Blumen und matte oder bereits entblätterte

letzten Tage wiederholt den Besizer gewechselt. Als die Risleute die Station wieder erobert hatten, warfen französische Bombenflieger Bomben ab, wobei der Bruder Abd el Krims nur durch

Zweiglein sowohl bei den Topfpflanzen als auch bei den Schnittblumen.

Es ist übrigens merkwürdig, daß man bei sonst sehr ordnungsliebenden Damen oft so wenig gepflegte Blumentöpfe findet. Diese scheinen bei vielen Hausfrauen außerhalb ihres Reiches der Ordnung und Sauberkeit zu stehen. Gewiß war die häusliche Blumenpflege zur Zeit der behaglichen Kachelöfen leichter, als sie es heutzutage ist, wo die Zentralheizung in den modernen Wohnungen die Zimmerluft so trocken macht und wo in dieser Zeit der Raumknappheit wohl den wenigsten Blumenfreunden ein leeres Zimmer zur Verfügung stehen dürfte, in dem während der kalten Jahreszeit die Heizung abgestellt werden kann, um hier Pflanzen zu überwintern. Dennoch wird es mit etwas Mühe, bei passender Pflanzenauswahl möglich sein, sich Freude durch blühendes Pflanzenleben in seinen Räumen zu schaffen und zu erhalten.

Die Blumenspritze und ein feuchter Schwamm zum vorsichtigen Abwischen größerer Blätter muß freilich fleißig gebraucht werden, um den Staub zu entfernen und den Lungen der Pflanzen, den Blättern, erfrischende Feuchtigkeit zuzuführen. Auch den Schnittblumen tut öfters Besprengen am Tage not, und sie sind dankbar, wenn sie des Nachts mit feuchtem Seidenpapier bedeckt werden. Mit dem Wasser gehen viele Hausfrauen so sparsam um, als ob es teurer Sekt wäre, und geben viel zu wenig Wasser in die Vasen, die, nachdem die Blumen hingestellt wurden, bis zum Rande gefüllt sein müssen. Man kann beobachten, daß schon nach wenigen

bisher bestandene Ausfuhrverbot für Getreide auf. Die Regierung hofft, durch die Aufhebung dieses Ausfuhrverbotes fremde Valuta in das Land zu bekommen.

Stunden das Gefäß nicht mehr voll ist. Ein Teil des Wassers wurde von den Pflanzen aufgesaugt, der größere Teil aber ist verdunstet und muß ersetzt werden, wobei die Zugabe einer Prise Salz empfehlenswert ist. Topfpflanzen müssen reichlich, doch mit Vorsicht, begossen werden, damit die Stengel, Blätter oder Wurzeln nicht faulen. Daß man bei Hyazinthen und andern Zwiebelgewächsen es vermeiden muß, daß die Zwiebel das Wasser direkt empfängt, ist ja allgemein bekannt. Desgleichen daß im Frühjahr ein wiederholter Dungguß mit Hornmehl oder Kunstdünger den meisten Zimmerpflanzen, ausgenommen wenn sie in Blüte stehen, recht gut bekommt. Für frische gute Erde muß gesorgt werden und nötigenfalls für ein Umsetzen in größere Töpfe. Die mit Recht so beliebten Fuchsien und Geranien überwintert man bei Wohnungen mit Zentralheizung am besten im frostfreien Keller, während Kakteen und andere Succulenten gut und erfolgreich auch in geheizten Zimmern gehalten werden können, da ihnen, ausgenommen zur Blütezeit, Trockenheit geradezu Lebensbedürfnis ist.

Wie bei der Kindererziehung wird wahres Interesse, besorgte Liebe jeden Blumenfreund schon selbst die richtige Behandlung finden lassen, so daß die Pflanzen bei ihm weder darben noch überfüttert werden. Er wird seine Blumen vor allem so halten, daß sie ein freundlicher Schmuck seines Heims sind, ein froher Gruß, keine unordentlichen, vernachlässigten Geschöpfe, deren Anblick unerfreulich und verstimmend ist.